Mose tat, wie ihm geheißen. Da verwandelte sich der Stab in eine gefährliche Schlange. Mose wich zurück.
„Nimm sie auf!", befahl die Stimme.
Widerwillig folgte Mose. Aber da hatte er wieder den Stab in der Hand.
„Siehst du? Wenn es nötig ist, werden sie dir durch solche Zeichen glauben."
Ein letztes Mal brachte Mose seine Bedenken vor: „Aber ich kann nicht gut reden. Meine Zunge ist schwer, niemand hört auf mich!"
Die Stimme wurde ungeduldig: „Dann nimm deinen Bruder Aaron mit. Er ist ein Meister der Redekunst. Verlass dich auf ihn."
So geschah es. Mose holte seine Familie. Er traf sich mit Aaron. Zusammen zogen sie nach Ägypten. Der Plan ging auf: Aaron erzählte dem Volk über Mose und seinen Auftrag. Und die Israeliten glaubten ihnen.

Die zehn Plagen

Das war der leichtere Teil ihres Auftrags. Aber wie sollten sie den Pharao davon überzeugen, ihr Volk freizugeben? Zwar erkannte niemand in Mose den ehemaligen Mörder, trotzdem wurde es schwierig. Er brachte sein Anliegen vor:
„Höre, Pharao! So spricht der HERR, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen!"
„Wer soll das sein, euer Herr? Ich kenne ihn nicht. Warum sollte ich euch ziehen lassen? Ich denke gar nicht daran!", entgegnete der Pharao.
Im Gegenteil: Der Pharao verschärfte die Bedingungen für die Israeliten. Er machte ihnen das Leben noch schwerer, als es ohnehin schon war.
Da murrte das Volk und klagte Aaron und Mose an: „Seht ihr, was ihr angerichtet habt?"
Mose aber betete zum Herrn und klagte seinerseits: „HERR, warum behandelst du uns so schlecht?"
Der HERR aber sprach zu Mose: „Warte ab! Geh noch einmal zum Pharao. Bitte ihn noch einmal, dein Volk ziehen zu lassen. Droh ihm an, dass ich Zeichen und Wunder geschehen lassen kann, die ihn zum Einlenken zwingen werden."
Mose und Aaron folgten den Anweisungen. Aber – wie befürchtet – ohne Erfolg.
Da schickte der HERR zehn Zeichen. Als Erstes verwandelte er den Holzstab des Aaron in eine Schlange, die alle anderen Schlangen fraß. Dann ließ er

das Wasser des Nil zu Blut werden. Und darauf folgte eine Plage der anderen: Frösche, die das Land bedeckten; Stechmücken, die Menschen und Vieh quälten; Ungeziefer, das alle Pflanzen und Tiere befiel; Viehseuchen, die alle Tiere des Landes schwächten; Geschwüre, die Menschen wie Tiere plagten; Hagelschauer, die die Ernte zerstörten und Tiere erschlugen; Heuschreckenschwärme, die die Ernte vernichteten; schließlich eine tiefe Finsternis, die drei Tage lang die Erde verdunkelte. Alles ohne Erfolg. Keines der Zeichen konnte den Pharao erweichen. Er blieb bei seiner Haltung.
Da sprach der HERR zu Mose: „Eine letzte Plage werde ich schicken. Zu Mitternacht werde ich jeden Erstgeborenen töten. Eure Familien aber werde ich verschonen. Sorgt vor! Packt heimlich eure Sachen. Schlachtet für jedes eurer Häuser ein Lamm. Nehmt von dem Blut und bestreicht damit den Rahmen der Haustür. Dann weiß ich, wo ihr wohnt. Nehmt das Fleisch, bratet es über dem Feuer, esst es noch in derselben Nacht zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern. Seid bereit! Es ist das Pessach, die Nacht des Vorüberschreitens des HERRN!“

In Erinnerung an diese Nacht feiern wir Juden bis heute unser wichtigstes Fest, Pessach. Vieles von dem, was Gott Mose aufgetragen hat, ist zu einem festen Brauch geworden.

So geschah es. In allen Familien der Ägypter starb der männliche Erstgeborene. Nur die Häuser der Israeliten, die durch das Lammblut gekennzeichnet waren, wurden verschont. Ägypten war erfüllt von einem einzigen Wehgeschrei.
Da ließ der Pharao Mose und Aaron rufen und sagte zu ihnen: „Geht! Zieht fort mit allen Menschen, mit eurem Vieh und eurem Besitz! Aber segnet mich, dass es meinem Volk wieder gut geht!“
Auf diesen Moment hatten die Israeliten nur gewartet. Mit ihrem ganzen Volk, dem Vieh und dem Hab und Gut, das sie tragen konnten, entwichen sie in die Wüste. Gottes Auftrag an Mose hatte sich erfüllt!

Das Pessachmahl

Es waren nur noch zwei Tage bis zum Pessachfest. Da war Jerusalem voller Pilger. Auf keinen Fall durfte es in dieser Zeit Unruhen geben. Andererseits war Jesus für die Schriftgelehrten und Priester eine Gefahr. Er stellte die Bedeutung des Tempels infrage. Und er gefährdete den öffentlichen Frieden. Ihr Entschluss stand fest: Er musste sterben. Je eher, desto besser. Das Problem war: Ein Todesurteil konnte nur Pontius Pilatus fällen, der Statthalter des römischen Kaisers. Aber würde er zustimmen?
Ein Zufall spielte ihnen in die Hände. Judas Iskariot, einer der zwölf Apostel, wandte sich an den Hohepriester Kajaphas. Er würde ihnen Jesus ausliefern. Warum? Das war ihnen egal. Sie versprachen Judas dreißig Silberstücke zur Belohnung. Das war der übliche Lohn für einen Propheten. Jetzt fehlte nur noch eine günstige Gelegenheit, um Jesus ohne großes Aufsehen gefangen zu setzen.
Da das Pessachfest näher kam, fragten die Jünger Jesus: „Wo sollen wir das Pessachmahl für dich vorbereiten?" Er schickte zwei seiner Jünger nach Jerusalem und trug ihnen auf: „In der Stadt wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm, bis er in ein Haus hineingeht. Zu dem Herren dieses Hauses sagt: ‚Unser Meister lässt dich fragen: Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Jüngern das Pessachlamm essen kann?'
Er wird euch einen großen Raum im Obergeschoss zeigen, der schon für das Festmahl hergerichtet ist. Sogar die Polster liegen schon an ihrem Platz. Dort bereitet alles für uns vor!"
Sie befolgten seine Worte, fanden alles genauso, wie er es gesagt hatte, und bereiteten die anstehende Feier vor. Als die Jünger sich zum Mahl in dem Haus versammelt hatten, zog Jesus sein Obergewand aus und legte sich stattdessen ein Leinentuch um. Dann goss er Wasser in eine flache Schüssel und begann, den Jüngern reihum die Füße zu waschen und anschließend mit dem Leinentuch zu trocknen. Das aber war normalerweise die Arbeit des niedrigsten Dieners.
Als Jesus zu Simon Petrus kam, weigerte sich dieser. „Meister: Du willst mir die Füße waschen? Nie im Leben!"
Aber Jesus beruhigte ihn: „Das ist schon richtig so, Petrus, du wirst noch früh genug verstehen, warum."
Als er allen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angezogen und Platz am Tisch genommen hatte, wandte er sich an sie: „Begreift ihr, warum ich das getan habe? Ihr nennt mich ‚Meister'. Und ja, ich bin es. Wenn nun aber ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst

auch ihr einander die Füße waschen und einander dienen. Ich habe euch dieses Beispiel gegeben, damit ihr genauso aneinander handelt."
Dann sprach Jesus den Lobpreis und sie aßen. Er brach das Brot, reichte es seinen Jüngern und sprach: „Seht, das ist mein Leib. Nehmt und esst!"
Danach nahm er, wie es üblich war, den Kelch mit Wein, sprach erneut das Dankgebet und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: „Das ist mein Blut. Es ist das Blut des neuen Bundes, das für euch und für alle vergossen wird. Nehmt und trinkt!"
Während sie noch aßen, überfiel Jesus auf einmal eine große Traurigkeit.
„Was ist los mit dir?", fragte ihn Petrus, der neben ihm saß. Er zögerte, antwortete dann aber: „Ich weiß: Ihr alle werdet bald so tun, als würdet ihr mich nicht kennen. Alle."
Petrus rief gleich dazwischen: „Ich gewiss nicht, Herr. Ich nicht!"
Da wandte sich Jesus ihm traurig zu und sagte leise: „Ach, Petrus: Heute, noch in dieser Nacht, noch bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verraten haben." „Niemals, Herr!", beteuerte Petrus. Und alle anderen bekräftigten das Gleiche.
Jesus hatte jedoch noch nicht zu Ende gesprochen: „Aber mehr noch: Einer von euch, der jetzt mit mir isst, wird mich den Feinden ausliefern."
Da erschraken sie.
‚Doch nicht ich?', dachte ein jeder von ihnen.
„Wer ist es?", fragte Petrus.
Jesus antwortete kaum hörbar: „Der, dem ich den nächsten Bissen Brot reichen werde." Und er reichte das Brot an Judas Iskariot, schaute ihn lange an und raunte ihm dabei zu: „Was du tun musst, das tue bald."
Die anderen Jünger verstanden aber nicht, was da vor sich ging.
Judas jedoch entfernte sich von dem Mahl, sobald er konnte.

Die Stunde des Zweifels

Die Übrigen verließen den Raum und zogen wie jeden Abend aus Jerusalem hinaus. Ihr Weg führte sie auf die andere Seite des Baches Kidron zu einem Garten mit uralten Ölbäumen, dem Garten Getsemani. Dorthin zog sich Jesus oft zurück. „Bleibt hier", bat er die Jünger nun. Nur seine engsten Vertrauten nahm er mit: Petrus, Jakobus und Johannes.
Plötzlich ergriff ihn eine tiefe Furcht. Er sprach zu den Dreien: „Bleibt auch ihr hier zurück! Aber wacht mit mir! Mir ist, als ob mir der Tod ans Herz greift."
Er ging noch einige Schritte, warf sich dann auf den harten Erdboden und betete zu Gott: „HERR! Lass diese Stunde an mir vorübergehen! Abba, mein Vater, nichts ist dir unmöglich. Ich bitte dich: Nimm den Kelch des Todes von mir." Er rang mit sich. Schließlich fügte er hinzu: „Aber nicht mein Wille soll geschehen, sondern deiner."
Als Jesus zurückging, fand er seine drei Begleiter schlafend vor. Bitter enttäuscht weckte er sie und warf Petrus vor: „Simon, selbst du schläfst! Konntest du nicht einmal eine Stunde um meinetwillen wach bleiben? Ach, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Er blickte auf und sah, dass man ihn festnehmen würde. „Die Stunde ist gekommen", murmelte er.